

Klaus Flink: RIGOMAGUS – Remagen III. Die Stadt am Strom – Wirtschaft und Gesellschaft

Herr Beigeordneter, sehr verehrte Damen und Herren,

lieber Klaus,

es ist mir eine besondere Ehre und Freude zugleich, aus Deiner Buchreihe „Rigomagus – Remagen. Die Stadt am Strom“ den III. Band, gewidmet der Thematik „Wirtschaft und Gesellschaft“, vorstellen und würdigen zu dürfen. Bei einem der früheren Bände habe ich das schon mit großem Vergnügen und Gewinn machen können. Und auf die zweifellos gegebenen Gewinnmöglichkeiten, die Chance, reich belehrt von dannen zu gehen, neugierig das Buch selbst zu lesen und durcharbeiten, möchte ich Sie, meine Damen und Herren, mit Nachdruck hinweisen. Die Lektüre lohnt sich.

Zuerst zwei Komplimente an den Autor des Buches. Ich bewundere einen Wissenschaftler, der im „zarten“ Alter von 83 Jahren so viel Schaffenskraft und Konzentration aufbringt, eine anspruchsvolle Aufgabe, die unendlich viel Sitzfleisch und ein Elefantengedächtnis erfordert, trotz einiger gesundheitlicher Malessen, zielgerecht abzuschließen und dabei schon die Grundentscheidungen für einen vierten Band mit zahlreichen Quellentexten, Indices und allen Archiv- und Literaturnachweisen zu treffen. Das muss ihm einmal jemand nachmachen. Aber so lange er so intensiv arbeitet, wird er uns und der rheinischen Geschichte erhalten bleiben.

Das zweite Kompliment verdient seine Entscheidung, sich den wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen ebenso erfolgsorientiert zu stellen wie den verfassungs- und rechtsgeschichtlichen, topographischen und städtebaugeschichtlichen Themen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Dass ihm das Feld der Sozial- oder – sagen wir besser – Gesellschaftsgeschichte schon immer gut vertraut ist, versteht jeder, der Einiges aus Flinks großem Œuvre gelesen hat. Und fremd ist ihm die Wirtschaftsgeschichte ohnehin nicht geblieben. Wer über Städte, Märkte, Grundherrschaften, Kaufleute und Gewerbetreibende immer wieder gearbeitet, publiziert

und lebendige, innovative Tagungen veranstaltet hat, dem fällt es gar nicht so schwer, sich in diese gewiss komplexe Thematik noch tiefer einzuarbeiten und die unter Verwendung des typischen Bescheidenheitstopos mögliche Schwäche der Beweisführung auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte überhaupt nicht spüren zu lassen. Wer die ersten beiden Remagenbände gelesen hat, wird sich an wichtige Ausführungen zur Agrar- und Gewerbe-geschichte erinnern. – Lieber Klaus, der Ausflug auf das Feld der Stadtwirtschaft hat sich gelohnt!

Wer Zeit für eine intensive Lektüre hat – man muss schon etwa eine Woche planen, denn für Schnelleser ist das Buch nicht geschrieben – sollte neben dem 3. Band auch die Bände Rigo-magus I und II auf den Schreibtisch legen, um die zahlreichen Rückverweise, deren Inhalte ja knapp gehalten sind, besser verfolgen zu können. Band III hat drei große Kapitel:

1. Die Gemarkung der Stadt und ihre Nachbarn,
2. Die Wirtschaft,
3. Die Gesellschaft,

mit einem umfangreichen, sehr erhellenden Abschnitt über die Siegburger Propstei Apollina-risberg und Remagen und das wichtige Thema Stadt und Wallfahrt.

Bei der Darstellung der Gemarkung gelingt Flink in Ergänzung zu Bd. I der Nachweis, dass auf dem rechten Rheinufer ein von Rheinbreitbach bis Linz reichender Ufersaum von „eini-gen hundert Metern Tiefe“ zur Remagener Gemarkung gehörte, was die beiderseitigen Verbindungen über den Rhein klar förderte.

Am Bann-gang, beschrieben in vier Weistumsfassungen von 1636-1697, nahmen, bezeugt 1568, Knechte und die *jongen knaben* teil, die sich alle Grenzsteine (1631: 31 Stück, mit Karte) merken mussten. Vielleicht hat man sie, wie im Frühmittelalter in den Freisinger Traditionen bezeugt, an jedem Stein an den Ohren gezogen (*per aures tracti*). Im 20. Jh. bekamen in Niederbayern beim Feldumgang mit den Palmzweigen die Bauernsöhne bei jedem Grenzstein eine Ohrfeige von ihrem Vater.

Höhepunkt dieses Kapitels ist sicher die Rekonstruktion der Bodennutzung, dokumentiert in Tabellen und Karten. Als beeindruckendes Beispiel lasse ich die Beilage 1 kursieren: Die Gemarkung und ihre Nutzung anhand der Tranchot-Karte 112 Remagen-rrh. Umland 1808/10, differenziert nach Wald (B), Wingert (V), Ackerland (T), Wiese (P), Weide (Br). Sehr wichtig und für die Nutzung der Weingärten unverzichtbar waren die in den Remagener Rahmenhecken gewonnenen Weinbergspfähle. 1670 gewannen dort 152 Personen aus 12 Nachbarorten nicht weniger als 107.100 Rahmen. Das Lagerbuch von 1670 und die Schatztaxen von 1677 erweisen sich als sehr wertvolle und bisher kaum genützte Quellen. Von den insgesamt 4665 Arealen im Lagerbuch (ohne die Güter der Propstei Apollinarisberg) waren nur 315 (6,75%) größer als ein Morgen. Die Zersplitterung des Besitzes hatte schon ein extremes Maß erreicht. Aber die Anbau- und Nutzungsfarmen treten deutlich hervor. Die Auswertung hat Klaus Flink sicher viele anstrengende Wochen gekostet.

Überrascht hat mich der kluge Abschnitt über Flurnamen. Ich war bisher fest überzeugt davon, in Mehring an der Mittelmosel die ältesten Weinlagennamen gefunden zu haben, nämlich in einer Flurbereinigungsurkunde des Prümer Abtes Arisbald von 893.

Aber nun muss ich die Krone weitergeben an Remagen, wo 755 die Weinlage *Burdist* und 770/71 in *Predello monte* die gleiche Lage unter dem Namen *Burdisa* zu finden ist. Die wichtigste Nutzungsart in der Remagener Gemarkung war der Weinbau, der auch die größten bürgerlichen Vermögen begründete. Im 18. Jh. ging er leicht zurück; die Gärten und Obstgärten nahmen im 19. Jh. deutlich zu. Auch der Ackerbau in der Rheinebene wurde intensiviert.

Hauptkapitel 2 über die Wirtschaft beginnt begreiflicherweise mit einem Abschnitt „Von der Grundherrschaft zur Pachtwirtschaft“; für die Zeit von 1100 bis 1798 sind die Nachweise übersichtlich in einem Besitzstandsregister auswärtiger Grundherren und Pächter im Anhang (Tabelle 34) zusammengestellt (981 Belege!). Klaus Flink geht aus von einem sehr informa-

tiven Zeitzeugenbericht von 1559, einem Brief des Remagener (kurkölnischen) Schultheißen und Zollempfängers Sebastian Donckhas an die kurkölnische Verwaltung in Poppelsdorf. Darin listet dieser eine Reihe von Höfen und Gütern auf, 8 Höfe von vormals mindestens 14, von denen 13 zu berücksichtigen seien. Drei Höfe sind schon in den ersten beiden Bänden behandelt; daher konzentriert sich Flinks Untersuchung auf fünf Höfe:

1. den Deutzer sogen. Fronhof,
2. den Wirtschaftshof der Siegburger Propstei Apollinarisberg,
3. den Pachthof des Prämonstratenserstiftes Knechtsteden,
4. den Pachthof der Kölner Johanniter-Kommende St. Johann und Cordula, und
5. den Hof des jülich'schen Kanzlers Wilhelm von Orsbeck, sicher die interessanteste Teilstudie.

Flink liefert zu jedem Hof detaillierte, häufig auf der Rechnungsüberlieferung beruhende Angaben, die den Vergleich untereinander (z.B. Besitzregister, Tab. 35) erlauben und die Entwicklung im Lauf der Jahrhunderte nachzeichnen. Wieder steckt ein Unmaß an Arbeit in den Ausführungen.

Der Deutzer Fronhof war der zweitgrößte Hof der Abtei nach dem Hof in Deutz selbst. Das Hofpersonal bestand (laut Abrechnung) 1561-1584 aus dem Weingärtner Leus Horn und seiner Frau Grete sowie einem Knecht, dem *jongen*, also einem Kleinknecht, und zwei bis drei Mägden, insgesamt also sechs bis sieben Personen. Die Aufgaben sind genau beschrieben, die Bezahlung ist jeweils direkt verzeichnet.

Stressig muss die Arbeit im Juni/Juli bei der Zehntverpachtung und im Oktober/November bei der Lese von rotem und weißem Wein (Roter und Weißer Herbst) gewesen sein, weil dann die Vertreter des Deutzer Konvents im Hof waren und verköstigt werden mussten. Da man den Wein aus den zum Hof gehörigen Weingärten nach Deutz lieferte oder verkaufte, aber keinen lagerte, musste man firmen Wein im Apollinarisberg kaufen, wo man für die vielen hohen

Rigomagus – Remagen

Besucher, die Pilger und die Armen immer Wein vorrätig hatte. Der Kornzehnt erbrachte im Schnitt 1561-87 ca. 160 Malter im Wert von 885,5 Gulden. Die Hinfahrt der Deutzer Beauftragten mit dem Schiff war nicht immer einfach. 1566 zerbrach beim Umfahren des Unkelsteins, bei dem die Leine auf dem Leinpfad und auf dem Schiff angehoben werden musste, der Mast. An Wein erntete man im Schnitt 28 Fuder (à 25 Taler); der Hof hatte also einen Bruttoertrag von 1100-1200 Talern, eine nicht unbedeutende Geldquelle. Der Nettoertrag dürfte bei 700 Talern gelegen haben.

Der Wirtschaftshof der Siegburger Propstei Apollinarisberg wurde ganzjährig betrieben. Hier gibt es ab dem 16. Jh. (1519-1567, 1579-1635) eine differenzierte Aktenüberlieferung zu den Gütererwerbungen der Propstei und frühe Urkunden zu den Pachtbedingungen. Klaus Flink kann die Forschungen von Erich Wisplinghoff in ganz wesentlicher Weise ergänzen durch die Auswertung des im Landeshauptarchiv Koblenz liegenden Bestandes 67: Apollinarisberg mit einer Urkunde von 1469 und 20 Akten von 1427-1797. Der Besitz der Propstei wurde systematisch ausgebaut durch Kauf, Tausch (Beutkauf), aber auch durch Rodung von Hecken und Büschen. 1760 waren die Güter der Propstei der zweitgrößte Besitzkomplex in Remagen mit 13 Morgen Weingärten, 98 Morgen Ackerland, 6 Morgen Wiesen und 224 Morgen Buschland (Wald), darunter 82 Morgen Saalbusch für die Rahmengewinnung. Erstaunlich hoch war der Anteil der Eigenwirtschaft. Die jährlichen Einnahmen beliefen sich 1681 auf 754 Reichstaler, die Ausgaben lagen bei 709 Reichstalern, wobei allein für Verpflegungs- und Wallfahrtskosten 274 Reichstaler ausgegeben wurden. Der Überschuss war also gering. Für 1688/89 ist das *dienstvolck* aufgelistet: sechs Knechte, zwei Mägde, eine Haushälterin, ein Koch, eine Küchenmagd und ein Küchenjunge, ein Pfortenknecht, ein Weingartsknecht, ein Kuh(hüte)-junge und ein Gärtner, insgesamt 16 Personen, eine ungewöhnlich hohe Zahl, bedingt durch die vielen Gäste aus Siegburg, die Pilger und die Betonung der Eigenwirtschaft.

Aus Zeitgründen übergehe ich den Pachthof Knechtstedens und den der Kölner Johanniter-Kommende St. Johann und Cordula. Der fünfte Hof verdient besondere Beachtung wegen der herausragenden Figur des Besitzers, Wilhelm von Orsbeck, dem Klaus Flink eine wunderbare kleine Biographie gewidmet hat. Er sollte daraus unbedingt ein Rheinisches Lebensbild in der Reihe der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde machen. Man kann diesen Text mit Vergnügen lesen und man spürt dabei, dass es dem Autor Spaß gemacht hat, die Seiten 247-253 zu formulieren, wobei er sich u.a. auf umfangreiche und aussagekräftige Prozessakten stützen konnte.

Wilhelm von Orsbeck, ein ungewöhnlich begabter Jurist, Verwaltungs- und Finanzfachmann, trat 1555 mit etwa 35 Jahren in die Dienste Jülichs, wurde Rat, ein Jahr später Amtmann der Grafschaft Neuenahr und der Ämter Sinzig und Remagen. 1560 organisierte er zur allgemeinen Zufriedenheit die Einlösung der beiden Ämter aus der Kölner Pfandschaft. 1564-66 verhandelte er über das ihm angebotene jülich'sche Kanzleramt, nahm es dann für vier und später noch einmal für sechs Jahre an, ohne auf seine lukrativen Nebengeschäfte zu verzichten und baute sich im Ahr-Raum ein kleines Herrschaftsgebiet mit Gütern und Rechtstiteln in nicht weniger als 22 Städten und Dörfern auf. Er residierte in dem von ihm gekauften und renovierten ehemaligen Kloster Vehn unweit Löhndorf, das er zum Schloss ausbaute, wo er schon 1558 den ganzen Besitz der verarmten Deutzer Klause übernommen hatte. Er bekam eine richtige kleine Grundherrschaft mit Haus, Hof, Wirtschaftsgebäuden, Garten, Baumgarten, Ackerland, Driesch, mehreren Fischweihern, Wiesen (Peschen), Weingärten und Büschen. Die Nonnen brachte er in anderen Konventen unter. Die Mär, er sei ein großer Wohltäter der Armen gewesen, weil er in seinem Testament eine Rente von 60 Talern (Kapitalsumme: 1000 Taler) gestiftet habe, konnte Klaus Flink klar widerlegen; denn gemessen am Vermögen der Familie, die 1642 noch 60.140 Taler besaß, war das eine bescheidene Summe. Unter seinen Remagener Gütern war am wichtigsten das 1573 erworbene 13. Lehen des Stab-

Rigomagus – Remagen

loer Hofes, d.h. des Haupthofes des merowingischen Krongutes Remagen. Das Besitzregister von 1575 belegt 64 Personen mit 104 Zinsstücken. Die Beziehungen zur Remagener Stadtverwaltung waren immer gut. Begraben wurde Orsbeck 1595 oder 1598 zu Sinzig.

Besondere, bisher in der Forschung über Kleinstädte vom Typ der sogen. Ackerbürger- und Weinbaustadt (ich mag den Begriff Ackerbürgerstadt nicht gern, er ist mir zu abwertend!) zu wenig beachtete Aspekte behandelt Klaus Flink in dem Unterkapitel über „Weidgang, Waldbau und Holzwirtschaft“. Um die Weide, meist Waldweide der Rinder und Schafe, gab es immer wieder Streit mit Deutz bzw. der Propstei auf dem Apollinarisberg. Die Remagener Winzer brauchten den Mist der Rinder, Schafe und Ziegen vor allem für die Düngung der Weinberge. Es bestand aber stets die Gefahr der Übernutzung. Die Eichen im Gemeindewald wurden für private Baumaßnahmen zugewiesen. Zwischen 1652 und 1705 erhielten 145 Bürger insgesamt 862 Eichenbäume. Sie bauten damit 32 Scheunen, 23 Häuser, 7 Keltern, 7 Ställe und 2 Backhäuser; 74 Bauten konnten repariert werden. Regelrechte Waldordnungen sind erst aus dem 18. Jahrhundert erhalten.

Ins Zentrum der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtwirtschaft führen Flinks Untersuchungen über Markt und Akzise, Münze und Zoll. Marktleben muss es von Anfang an in Remagen gegeben haben, auch wenn zunächst nur Münze und Zoll bezeugt sind, aber dieser frühe Zoll kann ja auch ein Marktzoll gewesen sein. In mehreren frühen Marktprivilegien behält sich der Aussteller den ganzen oder einen Teil des Marktzolls als Einnahmequelle für die Sicherung des Marktlebens vor. Das Bild der Remagener Märkte konkretisiert sich seit dem 13. Jahrhundert. Ein Zinsverzeichnis von 1250 nennt zwei Brothallen und zwei Fleischbänke; 1322 wird die Fleischhalle auf dem Markt genannt. Es hat offenbar schon einen für die Permanenz des Marktlebens so wichtigen Wochenmarkt gegeben, und es war wie auch in Bonn und in Andernach ein hochgeschätzter Samstagsmarkt. 1578 kam ein weiterer freier Wochenmarkt dazu, passend am Mittwoch abgehalten. Im 14. Jahrhundert sind vier Jahr-

märkte belegt, von denen aber nur drei permanent betrieben wurden; sie dauerten jeweils sieben Tage. Der wichtigste war der auch im Zusammenhang mit der Wallfahrt zum Apollinarisberg zu sehende Maria-Magdalena-Markt (22.7.), den 1693 560 Händler aufsuchten. Das war der Spitzenwert. Insgesamt nahm in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der wachsenden Einwohnerzahl auch die Zahl der Markthändler, die Standgeld bezahlten, zu. Das Angebot war beachtlich und ähnlich differenziert wie das zum Vergleich herangezogene Marktleben in Zülpich. 1769 werden 46 Waren in Remagen genannt. Der auffallendste Beleg betrifft Almanache. Vieh spielte, anders als in Zülpich, auf den Remagener Jahrmärkten kaum eine Rolle.

Für den städtischen Etat von zentraler Bedeutung waren die große und die kleine Akzise, die jeweils verpachtet wurden. Die große, die jährlich zwischen 89 und 201 Gulden erbrachte, diente vor allem für die Sicherung der Stadtmauer, der vier Türme und sechs Tore, auch der städtischen Brunnen. Aus der kleinen Akzise sollten jährlich etwa 40 Gulden an die beiden Kirchmeister *ad usum Ecclesiae* übergeben werden.

Die Remagener Münzprägung war im 10./11. Jh. und noch einmal 1360-1377 nicht unbedeutend, stand aber doch im Schatten von Köln und anderen Städten. Ein Flusszoll hat in Remagen nur kurz in den Jahren 1317-22 bestanden. Ein zunächst kurkölnischer, später (ab 1560) jülich-bergischer Landzoll ist in Remagen seit 1421 bezeugt, der im Ertrag – zwischen 1489 und 1738 sind leider nur 29 Zollrechnungen überliefert – aber deutlich hinter dem Sinziger Landzoll lag; letzterer war durch die Lage an der Aachen-Frankfurter-Heerstraße begünstigt, damit viermal höher als der Remagener Zollertrag. Flink resümiert treffend: In Sinzig „rollten auf der AFH die Weinfuder und auf der Rheintalstraße trotteten (vornehmlich) die Viehherden.“

Zum Themenbereich „Schifffahrt und Schiffbau, Stapel und Umschlag“ bietet Flink neue und gesicherte Erkenntnisse zum Recht der freien Fahrt auf dem Rhein, zum bisher kaum beachte-

ten Remagener Stapelrecht, zur Schiffslände mit Kran unter dem Apollinarisberg, zur Fähre und den Fährschiffen (zwei große, die auch drei Pferde tragen konnten, *vlotschiff* oder Schute genannt, und ein Nachen für den Personenverkehr), zur erstaunlich hohen Zahl der an den Zöllen zu Köln, Andernach und Boppard dokumentierten Remagener Schiffer (75!), von denen es einige zu Vermögen und kräftiger Mitwirkung in der Stadtverwaltung brachten. Von den fünf „Großschiffern“, die zwischen 133 und 262 Fahrten machten, werden drei kurz porträtiert. Wieder gelingen Klaus Flink erstaunliche Annäherungen an die Persönlichkeiten der Schiffer. Er unterstreicht das frühe Einsetzen der Linien- und Marktschiffahrt und erläutert das System der vier Fahren im Remagener Fiskalbezirk, die erstaunlicherweise alle ihren Standort auf dem rechten Rheinufer hatten. Auch eine kleine Werft scheint es in Remagen gegeben zu haben.

Ähnlich wertvolle Informationen bietet Flink zu „Gewerbe und Handwerk, Löhnen und Preisen“. In der Weinbaustadt Remagen brauchte man tüchtige Schrader (anderswo Schröder genannt), die mit Fässern umgehen konnten, sie aus den Kellern holten und auf Schiffe verladen, notfalls ohne Kran. Und man brauchte Eicher, die in der Lage waren, den Fassinhalt exakt zu bestimmen. Man lernt viel Neues aus diesen Ausführungen. Es hat auch einige Fischer in Remagen gegeben. Mühlen, zeitweise sogar eine Windmühle (1561- vor 1574), arbeiteten für die Bäcker, Rot- und Weißgerber. Zünfte haben sich wegen der geringen Zahl der Handwerker in Remagen nicht bilden können. Die komplexe Verfassung der *Geburschaft* ließ keinen Raum für berufsgenossenschaftliche Gruppierungen, betont Flink.

Ich muss zum Schluss kommen und nenne aus dem Hauptkapitel 3 nur noch die Themenbereiche mit kurzen Anmerkungen:

- Sozialstruktur und Topographie, ein Flink besonders vertrautes Arbeitsfeld, mit einer Kurzbiographie des reichsten Remagener in der Frühen Neuzeit, Anton Schmitz, gestorben 1702.

- Gesundheits- und Sozialfürsorge, Hospital und Armenpflege: wenig Glanz in Remagen.
- Schule und Brauchtum: auch hier ergibt sich ein eher negatives Bild.
- Die beiden Kirchen und der Pfarrbezirk, Patronat und Baupflichten: viele erhellende Aussagen; insgesamt eine positive Bilanz mit der erstaunlichen Leistung des fast vollständig von den Bürgern finanzierten und mitgestalteten Wiederaufbaus der von den schwedischen Truppen 1633 eingeäscherten Pfarrkirche und des Turmes ab 1660. Der Turm wurde 1672 vollendet.
- Die Kapellen in und vor der Stadt: viele neue und interessante Erkenntnisse.
- Die religiösen Verhältnisse: mit einer sehr standfesten kleinen reformierten Gemeinde neben den Katholiken. Fast permanente Präsenz der Juden (Judenfriedhof 1560 belegt; im 18. Jh. 5 Familien mit 21 Personen; 1869 neue Synagoge). 1815: 207 Häuser, 1223 Einwohner, davon 1060 Katholiken, 123 Reformierte, 6 Lutheraner, 34 Juden in 11 Familien.

Aus dem Schlusskapitel „Wallfahrt und Wirtschaft“ möchte ich nur noch einen wichtigen Beleg hervorheben. Klaus Flink ist es gelungen, aus den 1661-1663 gekauften großen und kleinen Hostien eine frühneuzeitliche Pilgerzahl von 2000-3000 Personen abzuleiten. Erst nach dem Neubau der Apollinariskirche 1857 stiegen die Zahlen um das Zehnfache. Aber an Wunder hat man schon vorher fest geglaubt. Als 1702 der Priester Gerhard Duntzer vom Propst als *Sacellanus* eingestellt wurde, erhielt er klare Anweisungen, die in dem von Flink erstmals ausgewerteten Koblenzer Bestand überliefert sind. Dort heißt es unter anderem: „6. soll er die ankommenden Pilger nach ihrer Herkunft und ihrem Anliegen befragen, sowie sie zur Beichte und Kommunion ermahnen. Den Pilgern, die mit der Fallsucht *behaftet* sind, soll er das *heilig haubt Sancti Apolinaris* aufsetzen, ferner die Kollekte erbitten und halten,

Rigomagus – Remagen

und schließlich, *so fern es sich erfinden würde, das an einigen personen oder kindern Wunder geschehen, die selben fleissig zu annotiren.*“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich hoffe, dass ich Ihnen vermitteln konnte, welche großartige Forscherleistung wir Klaus Flink verdanken. Auf einen solchen Autor darf die Stadt Remagen stolz sein.

Aber in den allgemeinen Dank müssen wir noch eine Person einschließen, Frau Flink, die ihrem Mann nicht nur, wie es immer so schön heißt, den Rücken für die wissenschaftliche Arbeit freihält, sondern ihn auch bei der Diskussion der Texte und seiner Interpretationen kritisch hinterfragt, vor allem aber Mut macht und so gut pflegt und bekocht, dass ihm die Arbeitskraft noch viele Jahre erhalten bleiben wird. Dafür hat sie besonderen Applaus verdient. Ich danke Ihnen für Ihre lange Geduld!